



Winfried Altmann

Heimat Erde

*Die Waitaha – ein Naturkulturvolk,
das die Musik des Landes hören konnte*

Die Waitaha, ein Prä-Maorivolk Neuseelands, waren matriarchal geprägt und ihrem Kulturimpuls verpflichtet, Mutter Erde zu hegen und zu pflegen. Ihre Lieder, niedergeschrieben als „Song of Waitaha“, können uns heute zu einem friedvollen Leben inspirieren.

Mein Berg: Wharariki. Mein Fluss: Waikirikiri. Meine Gemeinde: Ohaumatua. Mein Volk: Waitaha. Ich: Makere Aroha Anakaitawa Ruka Te Kurako. So stellen sich auch heute noch Ureinwohner Neuseelands öffentlich vor, in diesem Fall eine Frau, Makere Ruka. Was für eine Kultur ist das, wo man sich zuletzt mit seinem Namen, zuvor jedoch mit dem Namen des Bergs, an dessen Fuß man geboren wurde, und dem des Flusses, an dessen Ufer man aufgewachsen ist, ausweist und im eigentlichen Sinn „identifiziert“? Welches Wissen steht hinter einer solchen identitätsstiftenden Qualität der Herkunftslandschaft?

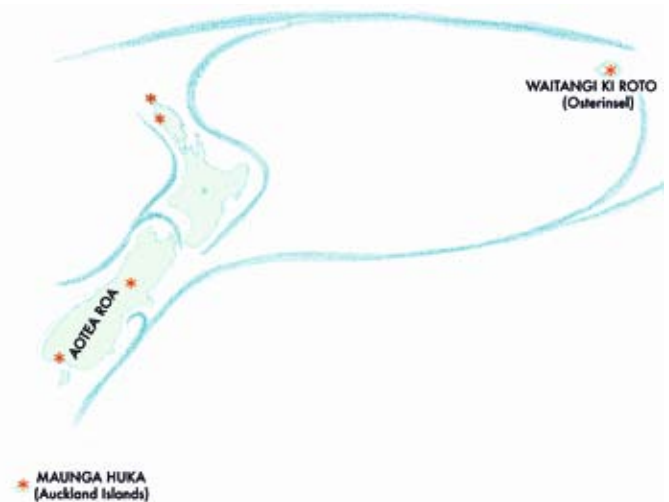
Das Friedensvolk der Waitaha

Die Geschichte Neuseelands ist – scheinbar – bekannt und in jedem Reiseführer nachzulesen: Vor etwa 700 Jahren beginnend (nach anderer Auffassung schon vor 1000 Jahren), kamen die ersten Maori auf ihren Kriegskanus, vermutlich von den Gesellschaftsinseln her, über den Pazifik gesegelt und besiedelten das menschenleere Land. Eine frühere, unbekannte Steinzeitkultur, die sogenannten Moa-Jäger, war zu dieser Zeit längst ausgestorben. Soweit die offizielle Lesart der etablierten Historiker und Archäologen sowie der politisch einflussreichen Maori-Vertreter, die aufgrund dieses ihres kämpferisch beanspruchten Erstsiedlerrechts von den Regierungen Neuseelands in den letzten Jahrzehnten erhebliche Rückerstattungen von Land oder Ausgleichszahlungen als Kompensation für den Landraub der weißen, meist britischen Siedler erstritten haben und weiterhin erstreiten.

Als vor einiger Zeit die Geschichte Neuseelands ganz anders erzählt und von einer Besiedelung schon 1000 Jahre vor den ersten Maori-Einwanderungen berichtet wurde, stieß dies auf Ignoranz oder völlige Ablehnung. Zu radikal anders – und politisch unkorrekt – sind diese Überlieferungen der fast unbekanntenen Waitaha, als dass man sie ernstzunehmen wagt. In der Tat zeigt sich hier geradezu eine Gegenkultur zu den patriarchalen und kampfesfreudigen Maori der früheren Jahrhunderte: eine sanfte, matriarchal geprägte Friedenskultur, die keine Waffen kannte, mit anderen Völkern harmonisch zusammenlebte und eine tief spirituelle Lebens- und Wissenstradition pflegte. Vor etwa 1800 Jahren besiedelten die Waitaha, von der Osterinsel kommend, Neuseeland und prägten über 1000 Jahre, bis zu den Eroberungszügen der Maori, den pazifischen Raum. Eine Bestätigung findet sich in einer auf Hawaii tradierten Überlieferung, nach der auch dort die alte, matriarchale Friedenskultur vor etwa 700 Jahren durch die kriegerischen Tahitianer fast gänzlich ausgerottet wurde. Wahrscheinlich haben, wie meist in der Geschichte, die Eroberer vieles von der Kultur der Eroberten adaptiert.

Im fernen Europa interessieren uns diese Details der Vorgeschichte Neuseelands vielleicht nicht allzu sehr. Aber ihr Vermächtnis, das Werk „Song of Waitaha“, verdient auch auf der anderen Seite der Erde unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein Glücksfall, dass die Waitaha ihre „Geschichtsbücher“ in Form langer epischer Gesänge durch zwei Jahrtausende getreulich und wortwörtlich von Generation zu Generation weitergegeben haben, in den letzten Jahrhunderten im Geheimen, im Untergrund vor den Eroberern verborgen. Eine alte Prophezeiung besagte, dass einst dieses geheime Wissen der Welt zugänglich gemacht werden sollte. Dies geschah nach dem Eintreffen einer bestimmten Sternkonstellation und einer mehrjährigen Vorbereitung im Jahr 1994 durch die Herausgabe von „Song of Waitaha“ in englischer Sprache, das eine Auswahl aus den Inhalten der alten *Chants* in freier Nach-

„Prächtige Felsspitzen reckten sich in die Himmel, um der Sterne Licht und Kraft zu berühren“ (Am Geburtsplatz der Götter).



Rot: Die sechs Tuahu (heilige Steine), die die Heimat der Waitaha mit den sechs Sternen von Matua Tonga (Kreuz des Südens) verbinden. Blau: Die Meeresströmungen, die die Waitaha für ihre Reisen nutzten. (Karte nicht proportional; die Osterinseln müssten dreimal so weit entfernt sein.) (Karte aus: „Song of Waitaha“, bearbeitet und ergänzt von Winfried Altmann.)

erzählung darstellt, vermittelt durch den letzten Eingeweihten der Waitaha, der schon in jungen Jahren die alten heiligen Gesänge hörte und lernte.

„Song of Waitaha“ dokumentiert die Mythologie, die Geschichte und das Leben der Waitaha (schwerpunktmäßig zwischen dem dritten und sechsten Jahrhundert) und offenbart darin, häufig nur zwischen den Zeilen zu lesen, eine Fülle von Wissen und Weisheit auf den verschiedensten Gebieten von der Anlage der Gärten und Pflege der Pflanzen über den nachhaltigen Fischfang in Flüssen und auf dem Meer zum sozialen Miteinander und Füreinander, differenzierte Kenntnisse über Vererbung und „Mischung des Bluts“, eine erfahrungsreich-liebevolle Pädagogik, ein tiefes Wissen um die Qualitäten des Wassers und der Steine, umfassende astronomische Kenntnisse und nicht zuletzt die unglaublichen navigatorischen Leistungen bei den weiten Pazifik-Überquerungen zwischen Neuseeland, Südamerika und der Osterinsel. Im Folgenden will ich das im weitesten Sinn geomantische Wissen der Waitaha und seine Wurzeln herausarbeiten.

„Alle die Sternengeborenen waren Brüder und Schwestern“
Geomantie hat mit der Qualität des Orts zu tun. Zuvor blicken wir aber noch kurz auf das spezifische Erleben der Zeit bei den Waitaha, das sie mit den meisten indigenen Völkern teilen. Unser europäisches Zeitbewusstsein ist linear; Zeit ist ein Strom, der nur eine Richtung kennt: von der Vergangenheit in die Zukunft. Nur in einigen spirituellen Traditionen weiß man auch von einem „Doppelstrom der Zeit“ (Rudolf Steiner), der gegenläufig zugleich aus der Vergangenheit wie aus der Zukunft strömt. Unser westliches Bewusstsein ist einseitig zugunsten des „Blicks nach vorn“ in die Zukunft gepolt. Bei den polynesischen Völkern liegt das Gegenteil vor: Je weiter etwas zurückliegt, desto wertvoller, umso ehrwürdiger ist es. Zeit ist für sie ein zyklisches Element; in jedem Augenblick sind Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen anwesend. Vergangenheit ist immer präsent, ist Präsenz: Gegenwart, und jede Gegenwart gewinnt ihren Wert im Vergewegenwärtigen des Vergangenen. Der Blick zurück, zum Ursprung, zur Quelle ist die wahre Perspektive.

Einer der zentralen Begriffe im Weltbild der Polynesier ist *Whakapapa*, das etwas unzureichend-äußerlich als „Abstammung, Stammbaum“ übersetzt wird. Manche Maori kennen ihr persönliches *Whakapapa* mit allen Namen sämtlicher Vorfahren



Links: „Sie kamen über fremde Meere“ (Südinsel, Westküste bei Punakaiki).
Mitte und Rechts: Te Kohanga, das heilige Lager der Götter.

über fast dreißig Generationen zurück bis zu ihren Ahnen, die vor über 700 Jahren Neuseeland erreichten; einige Waitaha überblicken noch weitaus längere Zeiträume. Aber nicht nur Menschen haben ihr Whakapapa, auch Pflanzen und Tiere, ja selbst die Sterne und die Götter, über deren Whakapapa nur in den Mysterienschulen gesprochen wurde. Und jedes Whakapapa, wenn es vollständig ist, endet, besser: fängt an, urständet in der Schöpfung selbst. Deshalb sind alle Geschöpfe verwandt: *Im Anfang rief Io Mata Ngaro, Gott der Götter, Vater und Mutter der Ungeborenen und Schöpfer aller Wesen, das Universum ins Dasein. Und alle die Sternengeborenen waren Brüder und Schwestern, Glieder einer Familie.* Hier liegt der eigentliche Grund für die tiefenökologische Lebensweise der Waitaha, die nicht nur aus Klugheit und in Vorsorge für die nachkommenden Generationen die Ressourcen der Natur schonen, sondern aus einem Bewusstsein von Verwandtschaft – „Familienbande“ – sich für die ganze Natur (die „Brüder und Schwestern“ der Schöpfung) verantwortlich fühlen, zu allererst und vor allem aber für unser aller Mutter: Mutter Erde – *Papatuanuku*.

„Die Blößen von Papatuanuku bedecken“

Und der Himmelsvater Ranginui umfing die Erdenmutter Papatuanuku in inniger Umarmung, weil sie so schön war. Geborgen war sie in seinen Armen und an seinem kräftigen Leib, und ihrer beider Leben waren in eins verschlungen. Und ihre Kinder konnten nur zeitlose Dunkelheit und endlose Leere.

So beginnt der Schöpfungsmythos der Waitaha, der auch bei den verschiedenen Maori-Stämmen in vielerlei Variationen erzählt wird. Die Sehnsucht nach Licht treibt die Götter-Kinder dazu, ihre Eltern – Mutter Erde und Vater Himmel – aus ihrer engen Liebesumarmung auseinanderzureißen und zu trennen. *Tane Mahuta*, einer der Göttersöhne, legt sich auf seine Mutter Papatuanuku und stemmt seine Füße gegen seinen Vater *Ranginui* und schleudert ihn schließlich so weit fort, dass er zum Himmelszelt wird. Nun durchdringt Licht die Welt! Doch mit dieser Trennung der Einheit, der Ent-Zweiung, kommt auch die Zwietracht: Der endlose Streit der Götter beginnt. Eine kosmische Dialektik, deren dritter Schritt, die neue Einung, offen bleibt. Die „Trennung der Eltern“, der Schmerz von Mutter Erde und Vater Himmel währen fort. Es gibt in diesem Mythos keine Eschatologie der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung in einem neuen Paradies. Diese Situation bestimmt das schwierige Leben des Menschen,

der zwischen den Fronten der streitenden Götter seinen Weg finden muss. Dabei helfen ein kompliziertes Tabu-System, das von den Ältesten überliefert und gelehrt wird, und die Fähigkeit der Frauen, den Zorn der Götter zu besänftigen.

Die Welten-Tragik der Trennung von Himmel und Erde – durch die aber auch die Welt des Lichts gewonnen wurde – kann auf der Ebene der Götter nicht überwunden werden. Heißt das aber nicht im Umkehrschluss, dass es am Menschen ist, helfend und heilend und befriedend zu wirken?

„Song of Waitaha“ ist von der ersten bis zur letzten Strophe ein Zeugnis für das zentrale Bemühen und Streben der Waitaha, Mutter Erde zu pflegen, „ihre Blößen zu bedecken“, „das Land zu wärmen“. Und alle Waitaha – sie nennen sich *Nation of Peace* – vereinigen sich im unbedingten Bekenntnis zu *Rongo Marae Roa*, der Göttin des Friedens (und unterscheiden sich in diesem Punkt deutlich von den Maori), die im Streit ihrer Göttergeschwister zu vermitteln versucht.

Es war *Maui*, der Ur-Held der polynesischen Völker, der einst Mutter Erde das heilige Versprechen gab, dass seine Nachkommen sich ihrer annehmen und sich um sie kümmern würden. Diesem Versprechen fühlten sich die Waitaha stets verpflichtet; es bestimmte ihre Lebensweise und war der fortwirkende Impuls, Neuseeland, ihre neue Heimat, mit der Anlage unzähliger Kumara-Gärten zu kultivieren. (Kumara ist eine Süßkartoffelart.)

Hier wird exemplarisch erlebbar, welcher spirituelle Impuls hinter der sogenannten neolithischen Revolution, dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht, steht: die Zuwendung zu Mutter Erde. Diese innige Beziehung zum Land, das Vermächtnis, Mutter Erde „zu wärmen“, zeichnet die letzten noch lebenden Waitaha bis heute aus. Eine junge Sängerin sagte mir einmal: „Die Ngai Tahu (der dominierende Maori-Stamm auf der Südinsel) behaupten ja immer, uns Waitaha gäbe es gar nicht mehr, wir hätten uns längst mit ihnen vermischt. Doch die Ngai Tahu kaufen und verkaufen ständig Land und machen viel Geld damit; wir Waitaha aber würden niemals Land verkaufen, denn man kann Mutter Erde nicht verkaufen – also sind wir doch anders als sie.“ Da begriff ich: Die Waitaha mögen vielleicht keine eigene ethnische Gruppe mehr bilden, aber ihre Identität finden sie auch heute – wie stets in ihrer langen Geschichte – in ihren ganz eigenen Werten, in ihrer überlieferten Lebenskultur, die geprägt ist von einer



ungewöhnlichen Friedfertigkeit gegenüber den Menschen und Treue und Verantwortung gegenüber Mutter Erde:

Waitaha ist, wenn unsere Kinder groß werden mit der Gabe, die Pflanzen wachsen zu hören und die Seele zu öffnen, dass sie die Sterne berührt. Waitaha ist, wenn unsere Gärten die Blößen von Papatuanuku bedecken mit dem Frieden von Rongo Marae Roa.

„Spürt das Wairua im Land“

Bevor „Song of Waitaha“ niedergeschrieben werden konnte, musste eine von den Ältesten berufene Gruppe von fünf Menschen zwei Jahre lang zu bestimmten Stern- und Mond-Konstellationen verschiedene Orte in Neuseeland aufsuchen. Dort wurden jeweils von Makere Ruka, einer Waitaha mit sehr altem Whakapapa, Rituale gehalten und Gebete (*Karakia*) gesprochen bzw. gesungen. Dann zog man zurück ins Ausgangsquartier der Wanderung, und *Te Porohau Ruka*, der schon als Kind für die Aufnahme der alten Lieder eingeweiht worden war, teilte ein weiteres Stück der „*Histories of a Nation*“ mit, der Mythen und Geschichte der Waitaha, das dann niedergeschrieben wurde. Ohne das Aufsuchen und das Sich-Verbinden mit den alten heiligen Plätzen hätten die alten Überlieferungen nicht offenbart werden können. Es ist also in Wahrheit das Land, das seine Geschichte – und die Geschichte der mit ihm verbundenen Bewohner – erzählt. „Land“ meint dabei weit mehr als nur eine geografische Region: eine individuelle, seelisch-geistige „Land-Schaft“, ein Wesen, für das uns gemeinhin die Wahrnehmung und deshalb auch der Begriff fehlt.

Das Land hat seine Vorgeschichte – seine Geschichte, bevor die Menschen kamen; und es hat eine Geschichte durch und mit den Menschen. Beides begründet besondere Orte, heilige Plätze. Selbst der Mythos der Trennung von Himmel und Erde ist ganz konkret im Land verortet. Als meine Frau und ich zum ersten Mal Makere und Te Porohau Ruka besuchten, um die Erlaubnis für eine deutsche Ausgabe von „Song of Waitaha“ zu erbitten, führten sie uns nach Te Kohanga, zum „Geburtsplatz der Götter“. Die Ortsbezeichnung bedeutet übersetzt etwa „Nest, Lager“, also das heilige Lager der Eltern Papatuanuku und Ranginui und ihrer Götterkinder. Dieser Ort war der Anlass, dass Maui, der mythische Begründer der polynesischen Kultur, Neuseeland entdeckte. Maui war derjenige, der es wagte, „mit den Göttern zu ringen zum Wohl der Menschen“, der dem Prometheus gleich den Menschen

das Feuer brachte und der sogar einmal den Lauf der Sonne anhielt. Und er wollte bei den Göttern stehen. Dieses Verlangen führte ihn über den Pazifik zum unbekanntem Neuseeland und dort auf die Südsinsel zu seinem Ziel, dem Geburtsplatz der Götter: *Wir gelangten zu [...] einem Ort von einzigartiger Kraft und Magie. Prächtige Felsspitzen reckten sich in die Himmel, um der Sterne Licht und Kraft zu berühren [...] Maui stand wie angewurzelt. Sein Herz begann zu singen ob dieser Schönheit der Schöpfung [...] So stand er in Ehrfurcht, ergriffen von einem Wairua, das die Luft erfüllte mit Kräften, die sein ganzes Wesen weiteten in eine andere Welt hinein. Sein jubelnder Lobgesang widerhallte laut von den hohen Felsentürmen, welche für alle Zeit den Ort bezeichnen von der Götter Geburt.*

Unser konventionelles europäisches Denken ist überfordert mit der Vorstellung, dass ein kleines, von seltsamen Felsen bedecktes Areal innerhalb eines als Schafweide genutzten Vorgebirgsbeckens, etwa 100 Straßenkilometer westlich von Christchurch, der Wohnplatz von Mutter Erde selbst (und einst gar noch des Himmelsvaters) sein soll und deshalb von einem besonderen Geist, von *Wairua* erfüllt. Solch konkrete Verortungen der im Mythos überlieferten Wahrheiten können für uns nur Chiffren einer bislang noch nicht entzifferten Schrift sein. Doch kein Forscher bezweifelt, dass ein Schriftstück in unbekannter Sprache sinnhafte Inhalte enthält – das Defizit liegt nur bei uns, die wir es noch nicht lesen können. Ein anderer sehr spezifischer „Ort“ am Leib von Mutter Erde ist die Osterinsel: Sie gilt nach dortiger Überlieferung bis heute als „Nabel der Welt“. Auch die Waitaha, deren alte Heimat die Osterinsel war, wissen davon: *Macht euch auf und findet die heilige Nabelschnur der Welt [...] Hotu Matua kam zu dieser Insel, weil hier der Lebensfaden der Erdenmutter festgemacht war.*

So ist es das Land, „der Stein“, der sich an die Geschehnisse der Schöpfung erinnert, und die Waitaha mahnen uns, beim Betreten eines solchen heiligen Orts uns seiner spirituellen Bedeutung bewusst zu sein und sein *Wairua* zu spüren:

Steht in Te Kohanga, spürt das Wairua im Land. Es spricht vom Ursprung des Lebens, von der Begegnung der Wasser der Alten Gezeiten, von der Vereinigung und von Io Mata Ngaro, dem Allerhöchsten. Und es spricht von der Götter Geburt, von der Trennung der Eltern durch Tane Mahuta, vom Licht der ersten Dämmerung, vom Beginn der Zeit, vom Streit der Brüder, der da wütet bis zum heutigen Tag [...] Wisst, dass hier ihr heiligen



Oben und Mitte: Geburtsplatz der Götter, etwa 100 km westlich von Christchurch gelegen.

Rechts: „Wo betreten wir den Kreis des Lebens?“ (Banks Peninsula auf der Südinsel).

Boden berührt, wo jeder Augenblick der Schöpfung, vom ersten Atemzug des Lebens bis zum letzten Hauch des Todes, im Stein erinnert wird, der euch umgibt.

Das Schiff der Götter

Unser eurasischer Doppelkontinent, der geschichtliche Raum vom Morgenland bis zum Abendland, ist das Gebiet der größten Landmasse auf unserem Planeten; entsprechend „bodenständig“ fühlen wir uns, fest mit beiden Beinen auf der Erde stehend, und so bezeichnen wir mit „Erde“ sogar den gesamten Globus. Das Gegenteil gilt für Polynesien. Das sogenannte polynesisches Dreieck zwischen Hawaii, der Osterinsel und Neuseeland besteht zu 99 Prozent aus dem Wasser des Pazifiks. So ist Wasser für die Waitaha das am stärksten prägende Element, und der Mond, der nicht nur in den Gezeiten der Meere, sondern in allem Wässrigen wirkt, bestimmt weitgehend die Rhythmen ihres Lebens. Der Begriff „Waitaha“ heißt „Wasserträger“, und weil der Mensch zum größten Teil aus Wasser besteht, sind wir alle in gewisser Weise „Waitaha“.

Wo betreten wir den Kreis des Lebens? Unsere Ahnen hatten Umgang mit den Göttern und berührten die fernen Sterne [...] Unsere Geschichte beginnt mit ihren Kindern, die verschiedenen Strömen entstammten und über fremde Meere kamen, um einander zu finden.

Alle Polynesier sind irgendwann irgendwoher über das Meer gekommen. So wundert es nicht, dass Aotea Roa, die Südinsel Neuseelands, als ein großes Waka, ein Schiff, erlebt wurde: das Waka der Götter. In uralten Zeiten geriet einst das stolze Götterschiff in einen gewaltigen Sturm, so dass ein Rumpf dieses Doppelrumpf-Wakas unterging und seitdem östlich von Neuseelands Südinsel unter Wasser liegt, während der andere Teil des Doppel-Wakas (mit dem Namen Aotea Roa) noch immer den Weltenozean durchpflügt und den antarktischen Meeresströmen trotzt.

Die Mannschaft im Waka der Götter waren die Vorfahren der Waitaha. Io, der Allerhöchste, verwandelte sie aus Mitleid, als ihr Untergang drohte, zu Stein, und so sind die Südalpen Neuseelands, die sich als schmaler Hochgebirgsrücken fast über die gesamte Südinsel ziehen, die zu Stein gewordenen Ahnen. Auch

die Nordinsel ist ein Geschöpf des Ozeans, denn sie ist „der Fisch von Maui“, ein Stachelrochen, den er aus den Tiefen des Meeres gezogen und an das Waka der Götter (die Südinsel) gebunden hatte. (Ein Blick in den Atlas zeigt, wie treffend die Waitaha die Gestalt der Nordinsel wahrnehmen konnten, ganz ohne Karten und Satellitenaufnahmen.) Die mythische Geographie des Miniatur-Doppelkontinents Neuseeland zeigt uns also ein Schiff mit einem Fisch im Schlepptau inmitten der unendlichen Weite des „Doppelmeers“, wie der Pazifik genannt wird.

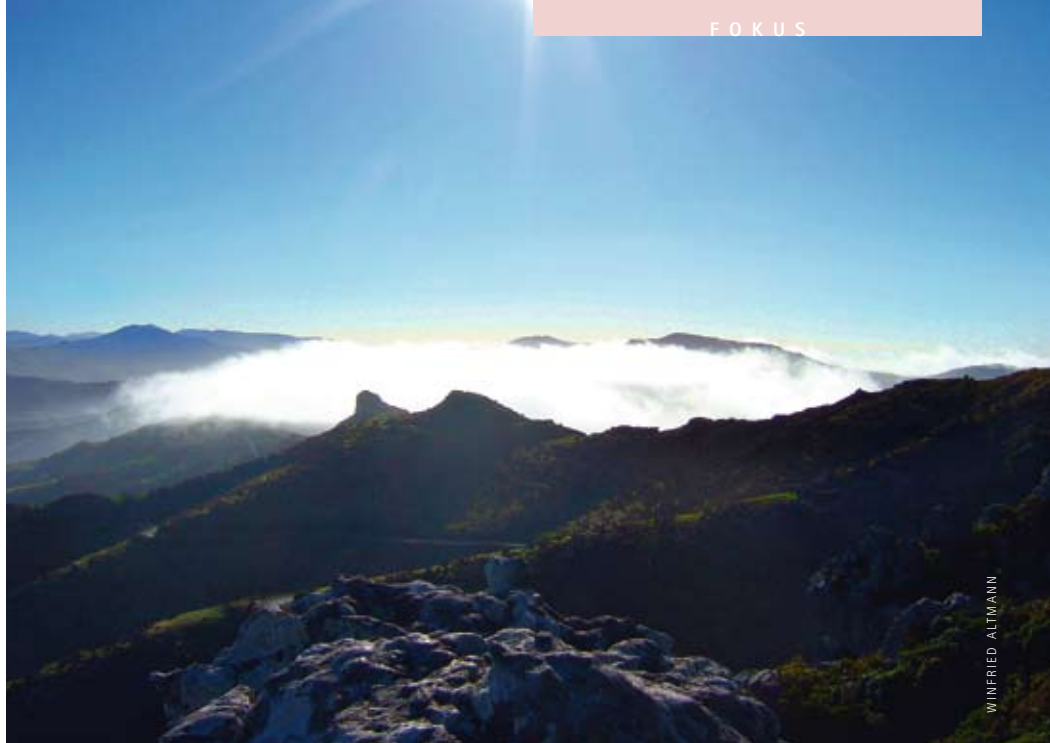
„Wir singen unseren Weg durch die Täler“

Als die Waitaha Neuseeland besiedelten, mussten sie es „erobern“ im Sinn von erkunden und erforschen; mussten sie es „in Besitz nehmen“ im Sinn von in die Verantwortung nehmen; mussten sie sich und das Land „mit den Sternen verbinden“ und es damit zu ihrer neuen Heimat machen. Diese physische und spirituelle Arbeit dauerte mehrere Generationen. Die ersten Pioniergruppen zogen stets zu zwölf los ins Unbekannte und Unwegsames, ins oft gefährliche Gelände. Die Wassersucher unter ihnen erkundeten alle Flüsse; sie konnten ihrem Wasser anschmecken, welche Trübungen und „Schmerzen des Landes“ ein Fluss auf seinem Lauf in sich aufgenommen hatte. Die „Sternenwanderer“ überstiegen behutsam die Berge, denn sie wussten, dass sie sich auf den Schultern der Ahnen bewegten.

An jedem Morgen nahm der „Tohunga“ (Priester, Eingeweihte) Asche vom Lagerfeuer sowie Wasser und Sand vom Lagerplatz: [...] und er lächelte, wenn Asche, Wasser und Sand auf dem Großen Weg wanderten, denn das Mana (spirituelle Kraft) wanderte mit ihnen. So suchten sie auf ihren Wanderungen „nach den Mana tragenden Wassern“ – aber wir gehen langsam. Es bleibt Zeit, die Musik des Landes zu hören.

Am Ende des Tags malten Frauen mit Asche und Wasser im Schein der Lagerfeuer die Ereignisse des Wegs in „Feuerbildern“ auf die Felsen. So wurde der Weg der Menschen dem Land eingeschrieben; so wurden Mensch und Land verbunden.

Nachdem das Land erkundet und der zukünftige Lebensraum bestimmt war, wurden die Grenzen gesetzt. Das geschah dadurch, dass das Waka, das Boot, mit dem die Siedler über das Meer gekommen waren, auseinandergenommen wurde und sein hohes, reich beschnitztes Heck von einer Gruppe starker Männer ins Landesinnere bis zu einem hohen Berg geschleppt und am höchsten Baum befestigt wurde. Das Bugstück des Wakas wurde auf



eine Sandbank in der nächsten Flussmündung getragen und dort niedergelegt. Damit war ein neues Waka geschaffen: ein Lebensraum, der vom Heck auf dem fernen, hohen Berg bis zum Bug in der nahen Flussmündung reichte:

Wir singen unseren Weg durch die Täler, so wie wir unseren Weg durch ein Waka ersingen würden. Die Lieder der Wege sagen uns, ob der Pass zum nächsten Tal dort liegt, wo das Ankertau angebunden ist, und wo Nebenflüsse die Schiffswände treffen. Im Waka fühlen wir uns zu Hause; in seinem starken Rumpf sind wir sicher geborgen.

Einige Generationen nach der ersten Besiedelung fuhren einige Waitaha zur Osterinsel zurück und fertigten dort von einer bestimmten Statue eine kleine steinerne Nachbildung an; mit dieser Figur segelten sie wieder nach Aotea Roa und trugen sie auf den höchsten Gletscher der Südalpen, dem sie nun den Namen der Osterinsel verliehen: Waitangi Ki Roto. Damit war Aotea Roa zur neuen Heimat der Waitaha geworden:

Wir standen im Schnee und verliehen dem großen Eis-Strom den heiligen Namen „Waitangi Ki Roto“. Wir waren an seinen Ursprung gewandert, an den Ort seiner Geburt, um eine heilige Stätte zu finden für den Namen, den wir so tief in unseren Herzen bewahrten – den Namen, der von unseren Anfängen kündet, vom Land unserer Heimat.

„Stern und Stein in einer Hand“

Der Weg von der alten zur neuen Heimat war nicht nur eine Meeresfahrt über 7500 Kilometer. Das Land, das man danach erreichte, war noch nicht „Menschenland“ und höchstens vereinzelt von früheren Einwanderern bewohnt; zu einer neuen Heimat musste es erst geschaffen werden. Dazu waren vor allem zwei Dinge nötig: das *Mana* (Herz, Kraftzentrum) von Aotea Roa vom Norden in den Süden zu tragen und das Land durch sechs heilige Steine mit den sechs Sternen von Matua Tonga, dem Kreuz des Südens, zu verbinden – zwei tief spirituelle Handlungen:

Und Rakaihaitu sang die Berge in die Sterne und die Sterne in die Berge. [...] Und Freude herrschte in den Gewässern, in den Landen und in den Himmeln, denn das Mana ruhte wieder im Bug des Wakas der Götter. Und Stern verband sich mit Stern, und das Licht von Matua Tonga vereinigte sich mit dem Land.

Die sechs *Tuahu*, die heiligen Steine, wurden an sechs heiligen Orten errichtet: einer auf der Osterinsel, zwei im Norden der Nordinsel Neuseelands, einer an der Südspitze der Südinsel und

ein weiterer auf einer unbewohnten Insel im Süden (vermutlich die Auckland-Inseln). Der zentrale Tuahu aber stand in Te Kohanga, dem Geburtsplatz der Götter:

Das Geheimnis und die Kraft der Karakia (Gebete) sind an sechs Sterne gebunden, die ein helles Kreuz bilden. [...] Zusammen sind sie Anfang und Ende des Stroms von Geist und Seele, der mit ewiger Weisheit fließt. [...] Wir sind vom Tai Atea, dem Strom allen Wissens. Und durch den Tai Atea sind wir von den Göttern. [...] Die Steine, die wir mit unserem Wairua berühren, sind die Tuahu, die wir im Lande errichtet haben, um unseres Geistes Lieder zu den Sternen zu senden. Und es wurden sechs Tuahu im Lande gesetzt durch die Hände der Vorfahren, um uns mit Tai Atea zu verbinden.

Die Tuahu, die Megalithen an heiligen Orten, waren so etwas wie geistige Antennen, die sowohl empfangend als auch sendend die Priester und Eingeweihten mit dem Strom allen Wissens verbanden. Die Tuahu offenbarten eines der tiefsten Geheimnisse unserer Existenz: Stern und Stein, Geistiges und Physisches, gehören einander zu; der Tuahu ist der Altar ihrer Kommunion:

Nur wenn Stern und Stein beide in einer Hand gehalten werden, ist der Geist wahrhaft eins mit Anfang und Ende des Tai Atea. Nur dann erfahren wir die Einheit des Universums und wandern die Pfade in die Tiefen des Wissens.

Heimat schaffen

Was bedeutet es nun für Neuseeland, dass die Waitaha „sein Mana in den Süden getragen“ und es mit der Errichtung der heiligen Tuahu „mit den Sternen verbunden“ haben? Diese mythisch-spirituellen Bilder entschlüsseln sich ein Stück weit, wenn man beachtet, dass Aotea Roa ein Kanu, ein Teil vom Schiff der Götter ist. Ein Kapitän eines Waka richtet sich und damit das Waka zu Beginn der Fahrt nach den Sternen aus. Erst wenn der Kapitän die richtige Position zu ihnen eingenommen hat, kann er zielgerichtet lossegeln. Wurde Aotea Roa, das Waka der Götter, einst in ganz ähnlicher Weise mit bestimmten Sternen verbunden, als die Ältesten die heiligen Tuahu errichteten? Haben sie damit ihr Land „auf Kurs“ gebracht, auf ein Ziel ausgerichtet?

Wenn ein Waka nach der Meeresfahrt sich allmählich dem Land näherte, wurde in einer besonderen Zeremonie vom Tohunga das „Mana des Schiffs“ vom Heck in den Bug getragen und „gesungen“; damit ging die Befehlsgewalt (die das Mana verteilt) vom Kapitän am Heckruder zum Navigator an der Spitze



WINFRIED ALTMANN

„Denn ihr seid von diesem Land, und wir sind von diesem Land.“

des Bugs über, denn er musste die geeignete Stelle für den Durchbruch durch die Brandung und die richtige Landebucht für den Ankerplatz finden. Neuseeland ist das letzte Land der Erde, das von Menschen besiedelt wurde; die Waitaha hatten den größten Anteil daran. Als sie dieses Land „mit den Sternen verbanden“ und „sein Mana in den Bug trugen“, also in den Süden, gaben sie ihm gleichsam eine Richtung, eine Position im Gefüge des Kosmos, und sie bereiteten es auf „die Landung“, auf ein Ziel, auf eine Ankunft vor. Die Herkunft des Landes ist „von den Göttern“ (*tapu*); die Ankunft (und Zukunft) ist „von den Menschen“ (*noa*). (Der Gegensatz von *tapu* und *noa*, sakral und profan, ist ein wesentliches Element polynesischer Kultur.)

„Welcome home!“

Die Götterkinder haben die Einheit des Ursprungs gespalten, Himmel und Erde getrennt und damit der Welt das Licht, aber auch den Krieg gebracht. Sie können die Wunden der Trennung nicht heilen. Aber der Mensch kann es, mit Hilfe von Rongo Marae Roa, der Göttin des Friedens, versuchen. Er verbindet das Land mit den Sternen, und er bereitet die Ankunft vor: so wandelt er das Land zur Heimat. Heimat ist nicht nur mehr Ort der Herkunft, Heimat ist vor allem Ankunft, Ankommen bei der Aufgabe, die Ur-Heimat zu trösten, zu pflegen und zu wärmen.

Wir träumten davon, die heilende Kraft von Rongo Marae Roa zum zerstörten Lager der Götter zu tragen. Es ist wahr – die Trauer über die Trennung bleibt; die Tränen von Ranginui fließen noch immer als sanfter Regen hernieder; Papatuanuku weint noch immer leise in der Nacht, so dass der Tau sich legt aufs Gras, und noch immer lässt sie die Vögel höher und höher steigen in die Himmel mit Liedern der Liebe für ihn, den sie nicht berühren kann. Wir kamen, zu trösten und zu lindern, und wir kamen, die Saat eines uralten Traums zu säen.

Als wir zum ersten Mal die Waitaha besuchten, wurden wir in feierlicher Zeremonie in fremder Sprache empfangen, bis die ersten englischen Worte gesprochen und mehrfach wiederholt wurden: *Welcome Home!* Dies klang uns, so am anderen Ende der Welt, recht seltsam, doch durch die Jahre verstehe ich dieses „Home“ immer besser. Einerseits war damit ausgesprochen, dass man unseren Besuch, wie man uns sagte, bereits vor Jahrzehnten vorausgesehen und uns schon lange erwartet habe. Doch für mich klingt in dieser Begrüßung auch eine Freude über ein „Heimge-

kommensein“ durch, so wie in vielen Indianermythen vom weißen Bruder erzählt wird, der vor Urzeiten weggezogen war und nun, in unserer Zeit, wieder zurückerwartet wird. Das „Welcome Home“ konnten wir erwidern, als Te Porohau und Makere Ruka vor einigen Jahren in die Schweiz und nach Deutschland kamen; Ein Höhepunkt für sie war ein Besuch bei den Externsteinen. Te Porohau sagte uns, dass die Ältesten der Waitaha immer von dieser heiligen Stätte gewusst hätten. Eindrucksvoll war es, mitzuerleben, wie Makere – sie hatten eigens für diesen Besuch ihre rituellen Federmäntel mitgebracht – an einigen der hinteren Felsen im Wald Gebete sprach, um sie von dem Schmutz des schwarzmagischen Missbrauchs, der hier insbesondere in nationalsozialistischen Zeiten stattgefunden hatte, zu reinigen und den Seelen seiner Opfer Heilung zu bringen. Die beiden Waitaha waren zu uns „heimgekommen“, um „zu trösten und zu lindern“.

Heimat ist immer weniger das Dorf der Geburt, sondern „Home“ wird immer mehr ein Ort in der Welt sein, an dem man ankommen kann, weil man willkommen ist: Welcome Home! Im Vorspann zum Buch „Song of Waitaha“ heißt es: *Wir teilen unsere Vermächtnisse mit allen, denen dieses Land Heimat ist, denn ihr seid von diesem Land, und wir sind von diesem Land.*

Ich glaube, dass seit der Zustimmung der Waitaha für eine Ausgabe ihres Buchs in Europa mit „diesem Land“ nicht nur Neuseeland, sondern unsere ganze Erde gemeint ist. In diesem Sinn darf sich der Verfasser dieses Beitrags verabschieden:

Mein Berg: jeder stolze Berg dieser Erde. Mein Fluss: jedes lebendige Wasser dieser Welt. Meine Gemeinde: der Ort, wo mich meine Freunde treffen können; derzeit Berlin. Mein Volk: Nation of Peace. Ich: Winfried Altmann. ■

Literatur: Song of Waitaha. The Histories of a Nation. Christchurch 1994 (2. Auflage 2003). Autorisierte deutsche Ausgabe: Song of Waitaha. Das Vermächtnis einer Friedenskultur in Neuseeland. Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Winfried Altmann, 2006. Neuausgabe 2010, Drachen Verlag.

Im Jahr 2006 erschien ein weiterer Band: Whispers of Waitaha. The Traditions of a Nation. Näheres unter: www.waitaha.org



Winfried Altmann, 1942 in Dresden geboren, studierte Philosophie in München. 38 Jahre Verlagstätigkeit in Deutschland und in der Schweiz. Seit 1996 befasst er sich mit „Song of Waitaha“. Er hat das Werk aus dem Englischen übertragen. Heute lebt er mit seiner Frau Bettina Altmann in Berlin.